



Frauen können nicht so weit sehen, wie wir  
Männer, sie sehen aber sicherer und schneller.  
Brücker.

Illustrierte Sonntags-Beilage zur № 487 des

Handels- und Industrieblatt  
Neue Lodzer Zeitung

— № 44. —

Sonntag, den 12. (25.) Oktober 1908.

## Unter den Verunglückten. \*\*\*\*\* Erzählung von Friedrich Thieme.

Neugierig blickte Frau Holters durch das Fenster ihrer im achten Stockwerk eines Chicagoer „Wolkenkräzers“ belegenen Wohnung auf die Straße hinab.

„Ist etwas los?“ fragte Frau Beeler ihre zum Besuch aufwesende Freundin.

„Ich weiß es nicht — es kommt mir so vor. Es herrscht eine eigentümliche Unruhe auf der Straße.“

„Nehmen Sie doch das Opernglas!“ riet die andere, an ihre Seite tretend. „Das hat mein Mann mitgenommen.“

„Ah — er ist im Theater?“

„Ja. Er will sich einmal die neue Pantomime im Troquoisttheater ansehen. Waren Sie schon einmal dort? Ein prachtvoller Bau — schade, daß man noch nicht ganz fertig ist.“

Frau Holters öffnete das Fenster. „Es muß in der Tat etwas passiert sein — sehen Sie nur, wie alles durcheinanderläuft! Ich weiß nicht —“

Sie schrie, denn die Türe wurde plötzlich aufgerissen, ein junger Mann stürzte, ohne vorher anzuklopfen, herein. „Verzeihen Sie, Missis Holters —“

Die Dame maß den Eindringling mit einem Blick zorniger Entrüstung. „Aber Mister Scott, wie können Sie —“

Er ließ sie nicht zu Ende reden. „Missis Holters, das Troquoisttheater —“

Die junge Frau bemerkte den starren Ausdruck seiner Augen, das Zucken seiner Lippen. Mit einem Schlage wich alle Farbe aus ihrem Gesicht; sie erkannte, daß er der Überbringer einer Unglücksbotschaft war.

„Was ist mit dem Theater?“

„Es brennt!“ stammelte der junge Mensch aufgeregt. „Und Mister Holters ist dort!“

„Mein Mann, mein Willi!“ stöhnte Frau Holters. „Um Gotteswillen, er ist verloren! — Er ist wohl tot?“ fragte sie in zitternder Angst, während sie, nach Hut und Mantel suchend, in der Verwirrung nach allen möglichen Sachen griff und sie wieder hinwarf.

„Davon weiß ich nichts — es soll aber viele Tote geben.“

„Missis Beeler, haben Sie die Güte, warten Sie bei den Kindern — und Sie, Mister Scott, begleiten mich!“

In fiebernder Eile stürzte die junge Frau, gefolgt von Scott, nach dem Aufzug; wenige Augenblicke später befand sie sich mit ihrem Begleiter auf der Straße, und beide jagten in wahnwitziger Hast dem kaum zehn Minuten entfernten Theater zu.

Jenny Holters stand noch in ihren schönsten Jahren; höchstens sechsundzwanzig Jahre alt, konnte sie für eine reizvolle Erscheinung gelten. Ihr um einige Jahre älterer Gatte war Kaufmann. Das Ehepaar besaß zwei Kinder, einen Knaben von drei und ein Mädchen von anderthalb Jahren. Scott war ein Angestellter aus Holters' Geschäft.

Die Straße vor dem Theater erfüllte eine unabsehbare Menschenmenge. Nur Angst und Verzweiflung konnten den beinahe lebensgefährlichen Versuch unternehmen, sich durch diesen Wall von Körpern Bahn zu brechen. Aber Jenny wagte ihn, und ihre ununterbrochen wiederholten Ausrufe, daß ihr Mann einer der Theaterbesucher sei, veranlaßte die Umstehenden in der Tat, ihr so viel Platz zu geben, als ihnen nur möglich war. — Den entsetzlichen Brand, der so viele Opfer forderte, brauchen wir an dieser Stelle nicht zu schildern, es genügt zu wissen, daß die junge Frau nach stundenlangem gräßlicher Aufregung nach Hause zurückkehren mußte, ohne Gewißheit über das Schicksal ihres Gatten erlangt zu haben. Ihre letzte Hoffnung war, er möchte inzwischen heimgekehrt sein. Aber auch darin sah sie sich betrogen, schluchzend lag sie, nachdem die Freundin sie verlassen, auf ihrem Sopha, allein mit ihrem namenlosen Kummer.

Ein Klingeln an der Bordertür schreckte sie auf. Am Ende kam er doch noch. Nein, er war der Förstner, er reichte ihr ein Briefchen, das eben ein Knabe für sie gebracht habe. Dann ging er.

Der Brief trug keine Adresse. Hastig riß sie den Umschlag auf, doch noch einen zweiten undurchsichtigen Umschlag mußte sie entfernen, bis der Inhalt, ein

kleiner Zettel, in ihrer Hand war. Ein jäher Schreck durchzuckte sie — sie erkannte die Schriftzüge ihres Gatten! Warum kam er nicht selbst? War er verwundet, war es sein letzter Gruß an sie?

„Teure Jenni,“ lauteten die flüchtig mit Bleistift hingeworfenen Zeilen, „ich lebe, ich bin gerettet! Und noch mehr: ich bin völlig unverletzt. In der höchsten Not entdeckte ich mit einigen anderer einen Ausgang, der zwar noch keine fertige Treppe nach der Straße besaß, von dem aus aber ein Nachbarhaus ohne große Gefahr und Mühe zu erreichen war. Warum ich nicht nach Hause kam? Weil ich einen Plan erfunden habe, dessen Ausführung die strengste Geheimhaltung meiner Rettung erfordert. Teile daher nie-



Pastor Edmund Holz,  
Leiter des Hauses der Barmherzigkeit in Lodz.  
(Text Seite 351.)

mand mit, daß ich lebe — auch nicht unserem Jungen, so klein er noch ist, er könnte es ausschlagen. Keine Seele darf eine Ahnung hegen. Ich muß sofort Chicago verlassen, noch in der Nacht. Alles Nähere mündlich. Komm sofort nach dem Bridgehotel — ich werde auf der dem Hotel gegenüberliegenden Straßenseite sein. Sei klug und entschlossen — es handelt sich um unsere ganze Existenz! Dein Willi.“

Jenny las den Brief dreimal, ohne doch zu begreifen, was ihr Gatte meinen könne. Indessen befolgte sie genau seine Weisungen, eine halbe Stunde später stand sie vor dem Totgeglaubten, seine Hand zärtlich an ihre Lippen drückend.

„Bezwingen wir uns, teures Herz,“ beruhigte er sie. „Ich lebe, das ist die Hauptsache. Doch die Zeit ist kostbar. Wenn mein Plan gelingen soll, muß ich mit dem nächsten Zuge die Stadt verlassen.“

„Was hast du nur vor? Warum willst du dich verstecken?“

„Du sollst es erfahren. Ich stehe vor dem Bankrott, ich könnte mich höchstens noch sechs Wochen halten. Dann sind wir Bettler, Jenny!“

„Aber Willi —“

„Keinen Namen — leise! Deshalb bin ich schon seit Monaten so nervös! Nun zeigt mir das Schicksal selbst den Weg zur Rettung. Eine Menge Leute wissen, daß ich im Troquoistheater war — jedermann hält mich für tot, wenn ich nicht wiederlehre.“

„Aber wenn man dich nicht findet?“

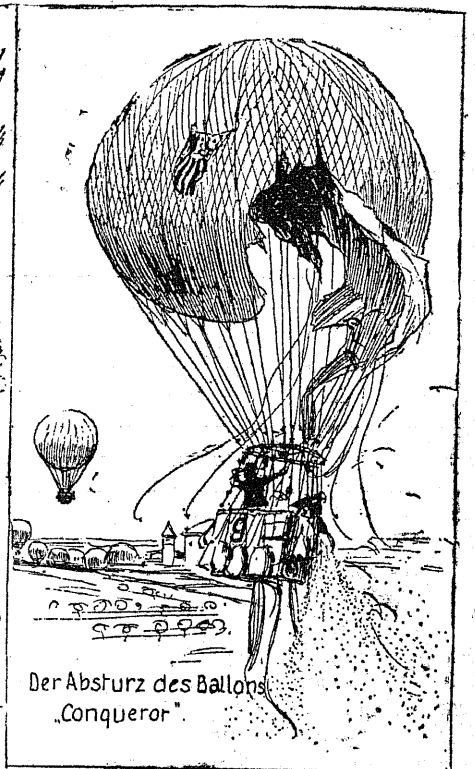
„Es werden eine Menge Leichen nicht zu erkennen sein, weil sie zu entstellt sind. Das ist immer so. Ich bin mit fünfzigtausend Dollars in der Lebensversicherung — du meldest meinen Tod der Gesellschaft, erhältst das Geld, das man dir nicht nehmen kann, weil es nicht zur Masse gehört, und wir sind aus aller Not. Der Konkurs wird wahrscheinlich sofort eröffnet werden, denn meine Zahlungsunfähigkeit muß sich in kurzem herausstellen. Das geht dich aber gar nichts an. Ich fahre jetzt von einem entlegenen Bahnhof nach San Franzisko ab, Geld habe ich bei mir, dort halte ich mich verkleidet in einer abgelegenen Wohnung auf. Sobald du das Geld hast, kommst du, und wir fahren mit dem ersten Dampfer nach Australien, wo wir uns eine Farm kaufen und ein ruhiges Leben führen.“

Frau Holters hegte Bedenken, machte Einwürfe, aber die traurige Notwendigkeit des Bankrotts und der völligen Verarmung besiegte schließlich ihre Zweifel.

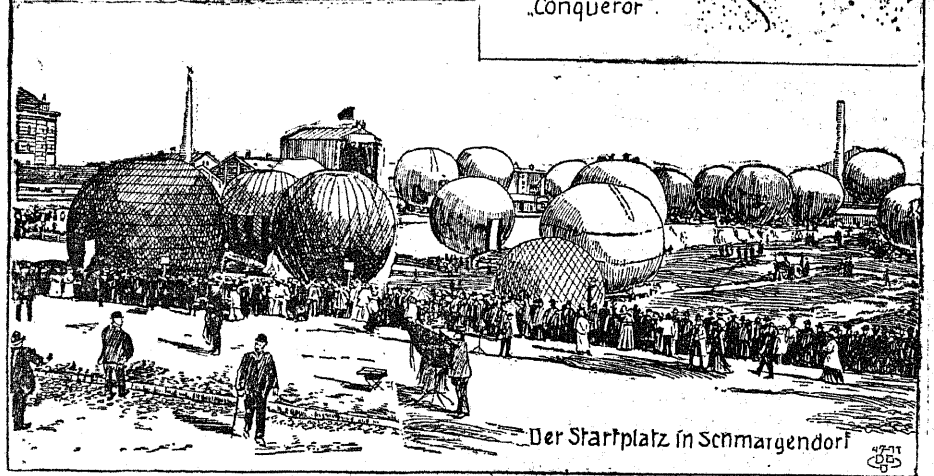
„Wenn du dich klug benimmst,“ betonte noch Holters, „wird niemand das geringste Mißtrauen schöpfen. Sobald es so weit ist, gibst du postlagernd unter dem Namen Steavens, den ich annehmen



Die Führer des amerikanischen Ballon „Conqueror“ Holland Forbes u. Augustus Post vor d. Aufstieg



Der Absturz des Ballons „Conqueror“



Der Startplatz in Schmargendorf

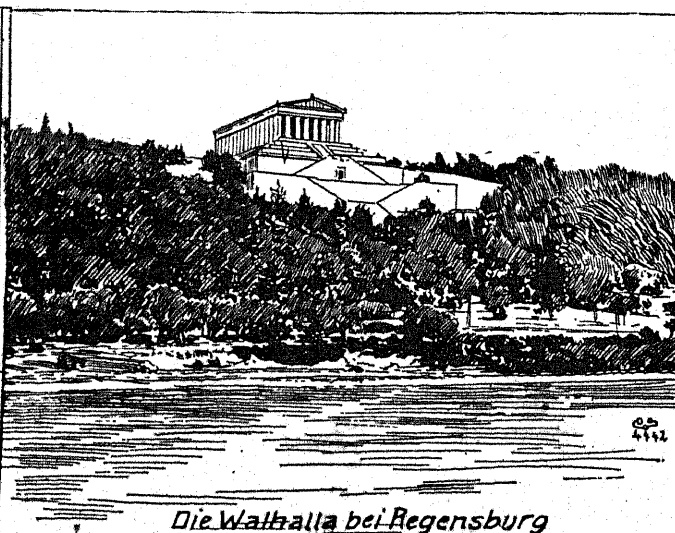
will, deine Nachricht auf, wann du ankommst. Ich hole dich dann ab, fahre dir vielleicht sogar — in Verkleidung natürlich — ein paar Stationen entgegen. Hier gibst du an, du zögst nach New-York zu Verwandten, zum Schein kannst du auch ein paar Wochen vergehen lassen.“

Nach kurzem, aber zärtlichem Abschied gingen beide auseinander.

Acht Wochen später saß Frau Holters mit ihren beiden Kindern in einem Wagen der nach San Franzisko führenden Eisenbahn.

Ein befriedigtes Lächeln spielte um ihre Lippen, denn der Plan ihres Mannes war durchaus gelungen. Alle Welt hielt ihn für tot — freilich hatte man seine Leiche nicht erkannt, aber wie viele Leichen hatten nicht erkannt werden können. Anstandslos war die Versicherungssumme angezählt worden, die Konkursangelegenheit nahm ebenfalls ihren regelrechten Verlauf — nun reiste sie, nachdem sie eine Anstandsfrist hatte verstreichen lassen, in schwarzem Trauerkleid von Chicago ab, das stattliche Kapital wohlverwahrt in der Brieftasche.

Die Fahrt gestaltete sich aber bald recht mühevoll. Das jüngste Kind durfte sie kaum vom Arme lassen und auch der kleine Quincey nahm ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Auf diese Weise fünf Tage



Die Walthalla bei Regensburg

und Mächte unterwegs zu sein, ist keine Kleinigkeit, und am Abend des zweiten Tags fühlte sie sich dermaßen erschöpft, daß sie in Tränen ausbrach.

„Sie sind gewiß recht müde?“ vernahm sie da neben sich eine sanfte Stimme.

Frau Holters befahte mit einem Seufzer. Die Stimme gehörte einem jungen Mädchen an, das in Daventry in den Zug gestiegen war. Etwa zwanzig Jahre alt, war es nur einfach gekleidet, aber es war ein lebenswürdiges Geschöpf und hatte sich bereits mit dem kleinen Quincey befreundet.

„Ich will Ihnen gern das kleine einmal abnehmen,“ erbot sich das junge Mädchen freundlich.

„Sie würden mich zum größten Dank verpflichten,“ erwiderte Jenny erfreut, und zärtlich wiegte die junge Fremde das Kind in den Armen. Frau Holters erfuhr nun, daß sie Esther Sanders heiße und erst vor kurzem ihre Mutter, ihre letzte Stütze, verloren habe. „Nun will ich nach San Franzisko, dort soll ein Onkel von mir wohnen, an den will ich mich wenden.“

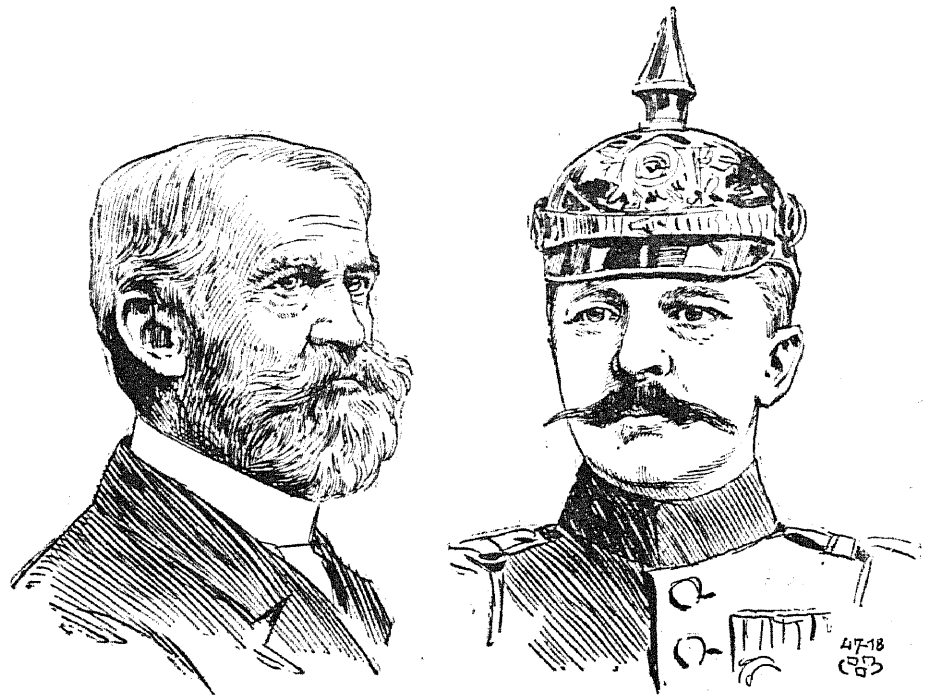
„Wenn Ihr Onkel nun nicht dort wohnt oder nicht mehr lebt?“

„So wird sich wohl ein Dienst oder eine andere Beschäftigung für mich finden.“

Jenny nickte und starrte eine Weile nachdenklich vor sich hin. Nach einer Weile äußerte sie: „Ich reise auch nach San Franzisko — wollen Sie für die Dauer der Reise in meine Dienste treten? Sie erhalten freie Kost und fünf Dollars, und haben weiter nichts zu tun, als mir an die Hand zu gehen und sich der Kinder anzunehmen.“

Esther stimmte entzückt dem Vorschlage zu, und Frau Holters hatte ihn wahrlich nicht zu bereuen, denn mit Eifer und Liebe nahm sich das Mädchen der Kinder an. So unentbehrlich war sie bald ihrer Dienstherrin, daß diese ernstlich erwog, ob es nicht möglich sein würde, Esther zu veranlassen, sie auch nach Australien zu begleiten. Das Mädchen war brauchbar, ohne Verbindungen in Amerika und konnte leicht über Namen und Verhältnisse ihrer Herrschaft getäuscht werden. Sie selbst nannte sich ihr gegenüber schon jetzt Frau Steavens und erzählte ihr, sie treffe in San Franzisko mit dem Bruder ihres Mannes, der ihr jedenfalls einige Stationen entgegenreisen werde, zusammen.

Esther Sanders erschrak erst vor dem Gedanken einer so weiten Reise; je mehr ihr indessen Jenny die Gefährlosigkeit derselben und die glücklichen Verhältnisse des Landes, wohin sie gehe, schil-



Fürst Heinrich XIV Reuss 7. L. Erbprinz Heinrich XXVII 7. L. Zum Regentschaftswechsel in Reuss ä. L.

(Text Seite 350.)

berte, desto mehr überwand sie ihren Widerwillen und erklärte sich schließlich zur Begleitung der Dame bereit, für den Fall, daß sie ihren Onkel unter der ihr von ihrer Mutter angegebenen Adresse nicht auffinden werde.

In Sacramento bestieg ein elegant gekleideter Herr von jugendlichem Äußern den Zug, dem jetzt die angebliche Frau Steavens freudig entgegensteuerte. Er war von dunklem Teint, trug einen kurzen Vollbart und eine Brille von dunklem Glas. Jubelnd drückten die beiden sich die Hände und flüsternten dann lange eifrig miteinander, offenbar ihre Erlebnisse der letzten Zeit austauschend.

„Und der arme Willi ist also tot?“ sagte der Herr nach einer Weile mit lauter Stimme.

„Leider, lieber Charles.“

„Und mußte ein so unglückliches Ende nehmen? Doch lassen wir jetzt die Vergangenheit ruhen, Jenny, die Zukunft wird wieder bessere Tage bringen. — Das sind die Kleinen, Jenny?“ — „Das sind sie, Charles — Quincey und Jane. Sieh nur, wie der Knabe dich anstaunt — er hält dich offenbar für den Papa — du bist ihm ja so ähnlich.“

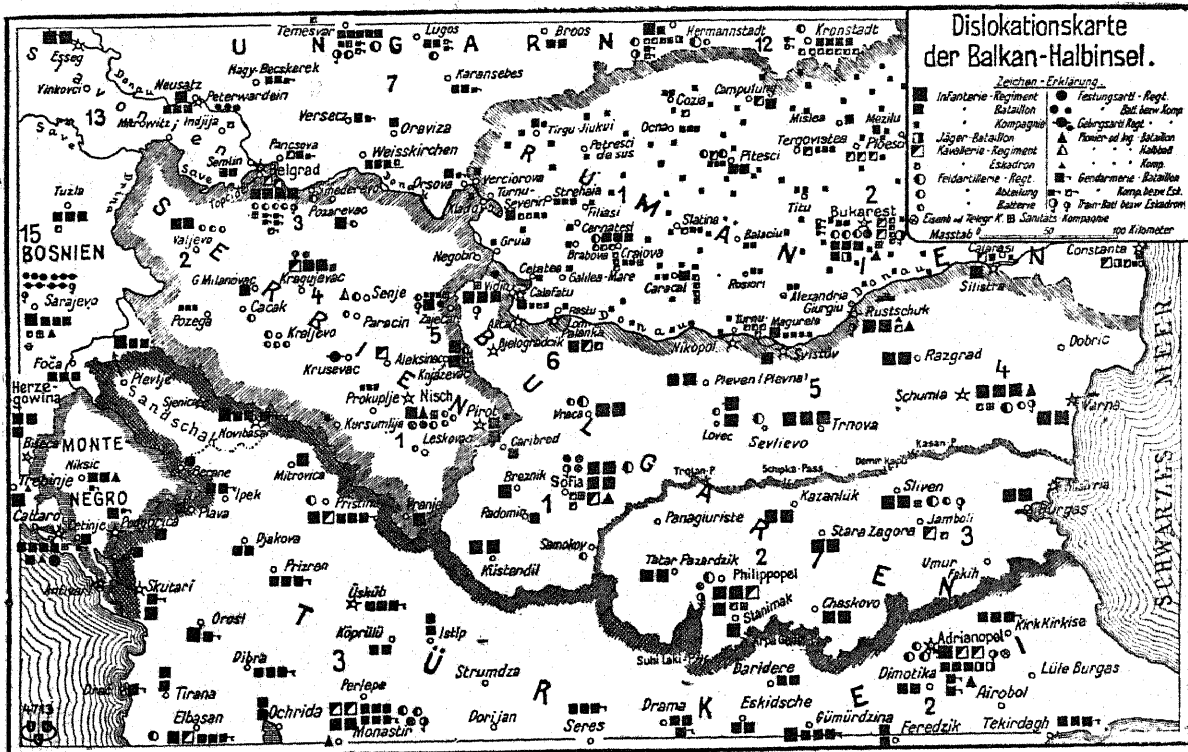
„Papa, Papa!“ rief der Kleine.

„Mag er mich immerhin so nennen,“ meinte lächelnd der Herr, „ich will ihn je auch ein zweiter Vater sein.“

Und er preßte eines der Kinder nach dem anderen zärtlich an seine Brust.

„Gestatte, Charles, daß ich dir Miß Sanders vorstelle, der ich zu großem Danke verpflichtet bin. Eine liebe Reisegefährtin, die nicht abgeneigt ist, uns nach Australien zu begleiten.“

Steavens verneigte sich hüflich vor dem jungen Mädchen, die errötend die blauen Augen zu Boden senkte. Er setzte sich sodann neben seine Schwägerin, nahm den Knaben auf den Schoß und begann eine lebhafte Unterhaltung.



(Text Seite 351.)

„Hast du deine Papiere mitgebracht?“ fragte er plötzlich.  
 „Ja. Sie befinden sich in dieser Briefftasche. Willst du sie gleich an dich nehmen?“  
 „Danke.“  
 Sie übergab ihm eine große dickbauchige Briefftasche. Er warf einen flüchtigen Blick hinein und steckte sie dann in seine Brusttasche.

Als der Zug in San-Franzisko hielt, war es bereits dunkel. „Wir logieren im San-Joséhotel“, wandte sich Jenny an ihre Reisegefährtin, „morgen früh suchen Sie dann nach Ihrem Dufel und teilen uns bis morgen abend mit, ob Sie mit uns reisen wollen, denn übermorgen um acht Uhr früh geht der Dampfer ab.“

Esther erklärte sich zu allem bereit. Während die Zimmer im Hotel zurecht gemacht wurden, nahm die Gesellschaft ihr Abendbrot im Speisesaal ein. Der Saal war um diese Zeit völlig leer, die späte Stunde bewirkte auch, daß alle sich sehr ermüdet fühlten. Esther hatte die todmüden Kinder in eines der bereits geordneten Zimmer gebracht, sie kämpfte selber vergeblich gegen eine bleierne Müdigkeit an. Der Bissen blieb ihr bei der Mahlzeit, wie man zu sagen pflegt, im Munde stecken, mehr und mehr sank ihr Kopf auf die Brust herab.

Jenny zeigte lächelnd auf die Schlafende. „Schläft sie wirklich?“ flüsternte Polters-Steavens.  
 „Jest. — Esther,“ rief sie halblaut. Diese hörte nicht.  
 „Umso besser,“ sagte der Mann. „Ich habe dich so viele Wochen entbehrt, süßes Herz, und dir noch nicht einmal einen Kuß geben können.“  
 Er zog sie an seine Brust und preßte einige Küsse auf ihren Mund.  
 „Willst du sie wirklich mitnehmen, Jenny?“ flüsternte er dann. „Sie wird uns von unendlichem Nutzen sein. Die Kinder hängen an ihr, sie ist treu und zuverlässig.“  
 „Aber wir beide! Sie hält uns für Verwandte —“



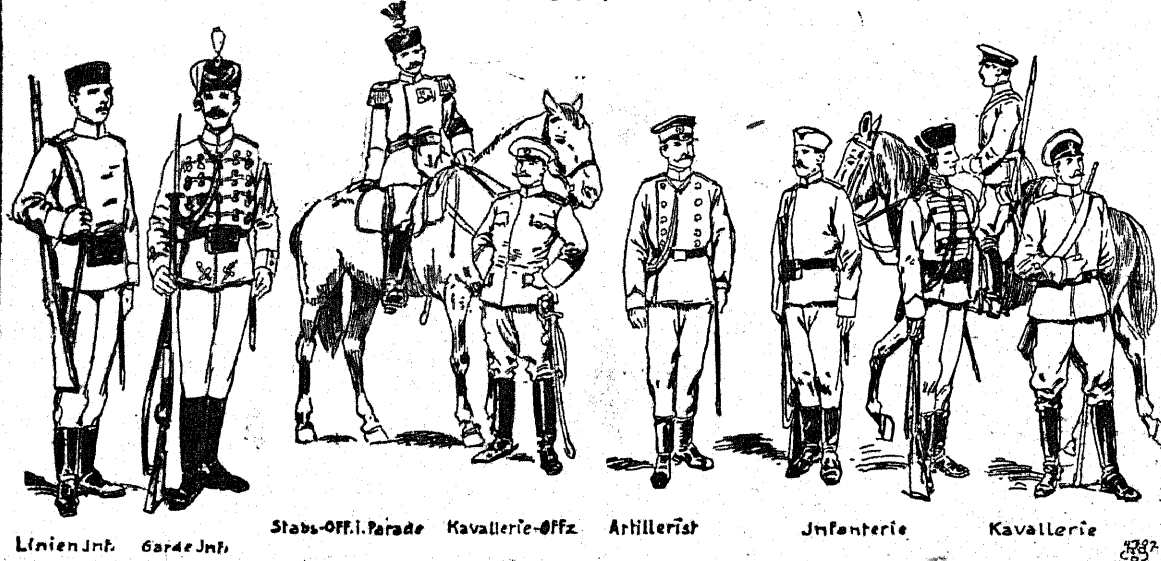
(Text Seite 350.)

Nach der Landung in Australien erklären wir ihr, daß wir uns entschlossen haben, einander zu heiraten. Wir gehen dann aus und kehren als Vermählte zurück. Den Namen Steavens behalten wir ja ohnedies bei.“ „Vorzüglich, so wird alles gut gehen. Wenn sie nur nichts merkt!“  
 „Ach, es ist ein so naives Ding, obwohl sie schon zwanzig Jahre alt ist!“  
 Das Bärchen tauschte noch einige Bärtlichkeiten aus, dann weckte Jenny die fest Schlafende, die sich beschämt entschuldigte, und alle begaben sich zur Ruhe.  
 Am anderen Morgen ging Esther aus, ihren Dufel aufzusuchen. Erst gegen Abend kehrte sie in das Hotel zurück.  
 „Nun, haben Sie ihn gefunden?“ forschte Jenny.  
 „Ja, er wohnte noch dort, wo Mutter gesagt hat. Aber er befindet sich nicht gerade in glänzenden Verhältnissen. Deshalb habe ich mich entschlossen — und er hat mir zugeredet — Ihren Vorschlag anzunehmen. Heute nacht schlafe ich bei meinen Verwandten, morgen früh bringt mich mein Dufel nach dem Dampfer, er will sich doch überzeugen, daß ich in guten Händen bin.“  
 „Außerst vergnügt über diese Mitteilung erklärte die junge Frau ihr Einverständnis, und am anderen Morgen zeitig fuhren Steavens und Familie nach dem Hafen und begaben sich an Bord des Dampfers „Viktoria.“  
 „Da siehst du, Jenny, der Dampfer geht gleich ab, und deine Schutzbefohlene kommt nicht,“ sagte Steavens ärgerlich.  
 „Sie hat es sich gewiß anders überlegt.“  
 „Nicht doch, dort kommt sie schon mit ihrem Dufel und ihren Sachen!“  
 Jenny zeigte nach dem Kai, auf welchem die Genannte in höchster Eile daherkam, gefolgt von einem älteren Herrn mit graumeliertem Bart und zwei Arbeitern, die einen Koffer trugen.  
 „Schnell, schnell!“ rief ihr Jenny schon von weitem entgegen.  
 „Der Dampfer wird gleich abgehen.“



(Text Seite 351.)

Serbisches Militär.



(Text Seite 350.)

Benige Augenblicke nur, und die vier Personen betraten das Verdeck.

„Wo soll der Koffer hin?“ fragten die Träger.

„Sogleich,“ erwiderte Esther. „Onkel, das ist Mister und Missis Steavens!“

Der alte Herr grüßte höflich und fügte dann hinzu: „Es ist nicht Zeit, viele Worte zu machen, das Signal wird gleich gegeben. Ich wollte nur die sehen, denen meine Nichte nach einem so fernem Lande folgt. Nun es geschehen, bin ich beruhigt. Sie gefallen mir, und ich weiß das Mädchen in guten Händen.“

„Das ist sie, darauf können Sie sich verlassen,“ beteuerte Steavens.

„Und nicht wahr, Sie versprechen mir auch, in jeder Hinsicht wie ein Vater an ihr zu handeln!“

„Auf Ehrenwort, mein Herr!“

Gerührt streckte der Onkel Esthers dem anderen die Hand entgegen, herzlich legte Holters die seine hinein.

Aber was war das? Der Onkel hielt seine Hand so fest wie in einem Schraubstock und rief plötzlich den beiden Trägern zu: „Wilson, Hook, heran und helft mir!“

„Was soll das bedeuten?“ rief erbleichend der Flüchtling.

„Nichts mehr und weniger, als daß Sie mein Gefangener sind, Mister Holters,“ entgegnete vergnügt der Pseudoonkel. „Ich bin Kriminalbeamter.“

„Sie verkennen mich,“ stammelte Holters.

„No Sir — Miß Sanders ist ihrer Sache sicher.“

„Wie, Miß Sanders hat die Berräterin gespielt?“ rief der Flüchtling grimmig.

„Nicht die Berräterin, sondern die Entdeckerin. — O, so dumm sind wir nicht, Sir. Es fiel der Versicherungs-Gesellschaft auf, daß nicht nur Ihre Leiche nicht gefunden werden konnte, sondern auch gleich darauf der Konkurs angemeldet wurde. Sie ließ Ihre Gattin insgeheim beobachten, und als sie abreiste, schickten wir Ihr Miß Sanders, die von der Gesellschaft für solche Fälle engagiert ist, nach. Die hat alles herausgebracht, haha — es ist nicht das erste Mal, daß sie die Schlafende so täuschend spielt. Zärtlichkeit und eheliche Liebe sind schöne Dinge, Mister Holters, aber alles zu seiner Zeit! — Wollen Sie mir die große Brieftasche erlauben, die Sie bei sich tragen?“

Zähneknirschend mußte der Ertappte sich fügen. Flucht war unmöglich, Widerstand aussichtslos. So gab er mit verächtlichen Blicken auf Esther die Tasche mit dem Gelde heraus, ließ sich dann fesseln und wurde nebst seiner Gattin abgeführt.

„Um Gottes willen,“ rief die Letztere in Verzweiflung, als

alle, eines Wagens gewärtig, auf dem Kai standen, „was wird aus meinen Kindern?“

„Ich werde mich ihrer annehmen, Missis Holters,“ erwiderte da Esther Sanders, die noch immer die ahnungslosen Kleinen führte.

„Ich habe die Kinder liebgewonnen und bringe sie zu Ihrer Schwester nach Philadelphia.“ — Auch das wissen Sie? — „Ich könnte

Ihre genaue Biographie schreiben,“ versetzte der weibliche Detektiv.

„Bevor ich an eine Arbeit gehe, informiere ich mich genau. Ihre Schwester ist kinderlos, und die Kleinen sind gut bei ihr aufgehoben, bis Sie selber wieder imstande sind, für sie zu sorgen. Bis dahin empfehle ich mich bestens.“

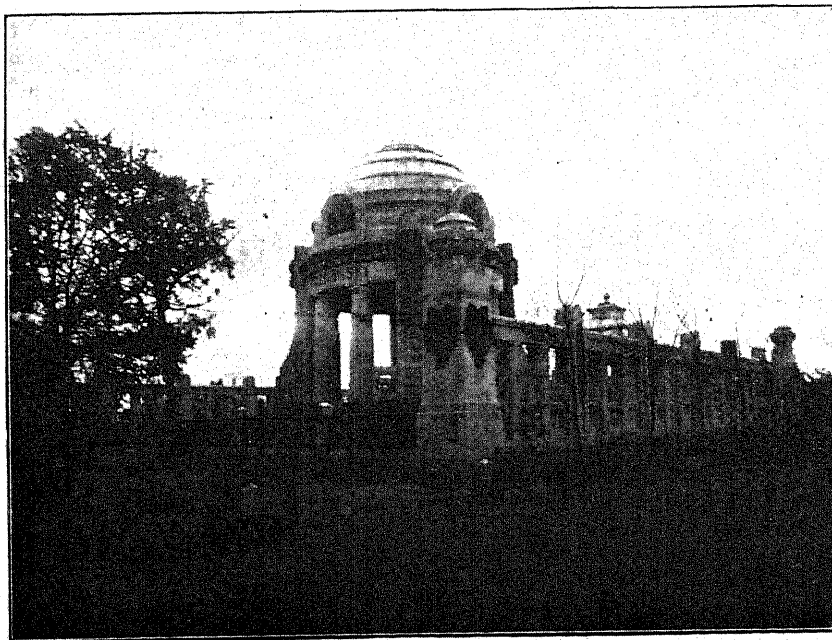


### Zu unseren Bildern.

**Ignacy Pożnański.** Am Freitag, den 23. d. Mts. erfolgte die Überführung der Leiche des am 15. d. Mts. in Paris verstorbenen Lodzer Großindustriellen Ignacy Pożnański vom Bahnhof der Lodzer Fabrikbahn nach dem alten jüdischen Friedhof. Eine nach tausenden zählende Menschenmenge gab dem Verstorbenen das letzte Geleit. Der Verschiedene, Verwaltungspräsident der von seinem Vater gegründeten Aktiengesellschaft J. R. Pożnański, hat zur Entwicklung der Lodzer Baumwollindustrie sehr viel beigetragen und in der hiesigen Kaufmanns- und Industriellenwelt eine hervorragende Rolle gespielt. Geboren am 22. März 1852 in Warschau, kam er in frühesten Jugend nach Lodz und trat, nachdem er seine Studien beendet, in das kolossale Industrie-Unternehmen seines Vaters ein, dessen oberster Leiter er bald wurde. Ein klarer, scharfer Blick fürs Praktische, eigene, im Auslande erworbene Erfahrung in seinem Fache, ließen ihn als den geeignetsten Mann für seine verantwortliche Stellung erscheinen. Er gab die Initiative zur Anpflanzung von Baumwolle in Transkaspien, im Turkestan- und Zerghana-gebiet, schuf dort im Jahre 1887 Baumwollreinigungsanstalten und richtete einen regulären Export von Baumwolle nach Lodz ein. Bis vor zwei Jahren leitete er die Fabriken der Aktiengesellschaft Pożnański in Lodz, d. h. an Ort und Stelle, als aber die fortwährenden Arbeiterunruhen die großen Baumwollmanufaktur zur Ergreifung von Gegen-



Ignacy Pożnański  
Lodzer Großindustrieller und Ehrenstadtrat.  
(S. Seite 349.)



Die Erbbegräbnisstätte der Familie J. R. Pożnański auf dem israelitischen Friedhofe in Lodz.  
(Die letzte Ruhestätte von Ignacy Pożnański.)

maßnahmen — in diesem Falle zur Aussperrung der Arbeiter — zwangen, siedelte er nach Berlin über, wo er dem Syndikat der sieben Baumwollindustrie-Unternehmungen beitrug, und leitete die Geschäfte von dort aus. Eine ernste und schwere Zeit war damals, doch Ignacy Pożnański ruhete und rastete nicht un-

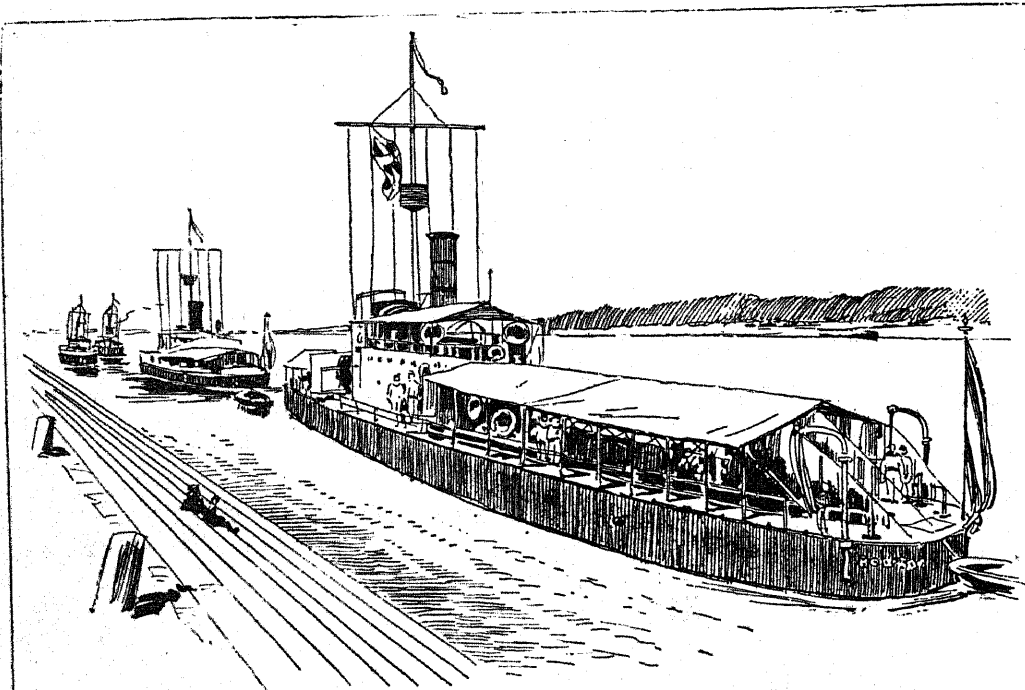
wußte durch eine unermüdete Tätigkeit alles wieder in's rechte Gleis zu bringen. Nach dem Tode seines Vaters wurde der Verstorbene in alle dessen Ehrenämter gewählt; er war Ehrenstadtrat im Lodzer Magistrat, Präses des Lodzer Jüdischen Wohltätigkeitsvereins, Präses des Synagogenkomitee's u. a. m. Sein ehrenhafter Charakter und sein liebenswürdiges Wesen haben ihm überall, wo man ihn kannte, Sympathien erworben. Der Verstorbene wird von vielen betrauert, denen er stets mit Rat und Tat zur Seite gestanden. Wir bieten unseren Lesern ein Porträt des Verstorbenen sowie eine Abbildung der Boznanstischen Familiengruft auf dem Lodzer jüdischen Friedhof, wo bereits die irdischen Überreste des Vaters des Verstorbenen ruhen, und wo nun auch der älteste Sohn seine letzte Ruhestätte gefunden hat. Friede seiner Asche!

**Regentschaftswechsel in Neuch, ältere Linie.** Für den geisteskranken Fürsten Heinrich XXIV. ältere Linie führte bisher der Fürst Heinrich XIV. jüngere Linie die Regentschaft. Dieser hat nun wegen seines hohen Lebensalters die Regentschaft seinem Sohne, dem Erbprinzen



Zur Vermählung des Prinzen August Wilhelm v. Preussen mit der Prinzessin Alexandra v. Schleswig-Holst.-Sondbg.-Glücksbg.

(Zeit anstehend.)



Die österreichisch-ungarische Donau-Kriegsflottille

(Zeit anstehend.)

Heinrich XXVII. jüngere Linie übertragen, unter dem dereinst beide Neuch wieder vereinigt werden dürften. Fürst Heinrich XIV. ist 77 Jahre alt. Er war in erster Ehe vermählt mit Agnes, Herzogin von Württemberg, die im Jahre 1886, nach 28jähriger Ehe starb. Dieser Ehe entstammt der Erbprinz Heinrich XXVII. sowie die mit dem Prinzen von Hermann zu Solms-Braunfels vermählte Prinzessin Elisabeth. Später ging er eine morganatische zweite Ehe mit Friederike von Saalburg ein, die im Mai 1907 plötzlich verschied.

**Die Orientkrisis.** In einem Interview mit dem Pariser Korrespondenten des "Standard" erklärte der österreichisch-ungarische Botschafter Graf Schvenhüller, die Aufregung Serbiens nehme eine sehr unangenehme Entwicklung. Österreich-Ungarn habe bereits eine Erklärung der serbischen Mobilmachung gefordert und hoffe, nicht mehr gereizt zu werden. — Die serbische Armee, für die allerdings auch die allgemeine Wehrpflicht besteht, ist eine eigenartige Truppe, welche den modernen Anforderungen kaum entsprechen kann. Im Frieden ist sie in fünf Divisionen geteilt, jede Division hat vier Regimenter Infanterie und ein Regiment Feldartillerie. Kavallerie ha-

ben nur vier Divisionen und zwar je ein Regiment. — Im Falle eines Krieges bleibt die Divisionseinteilung bestehen, nur werden die Zahlen der Mannschaften durch die Einberufung der Reservisten verdreifacht, so daß das Heer dann 110,245 Mann zählt. Neben den Divisionen aber werden noch eingerichtet vier Regimenter Kavallerie, zwei reitende Batterien, eine Munitionskolonne, zwei Schwadronen Leibgarde, zwei Regimenter Gebirgsartillerie sowie mehrere Bataillone Pioniere und Eisenbahntruppen, insgesamt 14,863 Mann, dazu treten für den Depotdienst und als Felddienstreserve 35,399 Mann. Von der Nationalmiliz ersten Aufgebotes (Landsturm) stehen dann noch 126,610 Mann und vom zweiten Aufgebote 66,005 Mann zur Verfügung, so daß Serbien also schlimmstenfalls circa 353,122 Mann auf die Beine bringen kann. (Karten Seite 348.)

**Die österreichische Donauflottille vor Belgrad.** (Abbild. anstehend.) Die österreichische Donauflottille, bestehend aus den vier Panzerkanonenbooten Ternes, Bodrog, Szamos und Körös, ist am Don-



Zum Wiener Sensations-Prozess Veith.  
Der römische Graf Marcell Veith.

Mizzi Veith.

(Zeit S. 351.)

nerstag nachmittag von Budapest donauabwärts nach Belgrad abgedampft. Die Schiffe sollen an dem ungarischen Ufer gegenüber Belgrad Stellung nehmen, also gewissermaßen demonstrieren. Sie stellen eine nicht zu unterschätzende Macht dar. Jedes Schiff hat 76 Mann Besatzung, welche durch kugelsichere Schutzwände gegen feindliche Geschosse gedeckt sind. — Die Schiffe laufen zehn bis dreizehn Knoten in der Stunde und sind verhält-



(Text anstehend.)

nismäßig stark armiert. Torpedos führen sie nicht. Jedes Schiff hat etwa 450 Tonnen Wasserverdrängung.

**Zum 200. Geburtstag Albrecht von Hallers.** (Abbildung Seite 348.) Am 16. Oktober jährte sich zum 200. Male der Tag, an dem Albrecht von Haller das Licht der Welt erblickte. Es hat kaum jemals einen vielseitigeren Mann gegeben. Dichter, Philosoph, Arzt, Naturforscher und Staatsmann war er zugleich. Sein reicher Geist, seine tiefe Gelehrsamkeit, sein eiserner Fleiß hatten Gelegenheit, in weitgreifenden Wirkungskreisen eine praktische und schriftstellerische Tätigkeit zu entfalten, die ans Wunderbare grenzt. Seine naturwissenschaftlichen Forschungen waren geradezu Epoche machend und die Zahl seiner hierüber veröffentlichten Schriften ist Legion. Aber auch als Romanschriftsteller und Verfasser elegischer und didaktischer Gedichte hat er sich einen Namen gemacht. Er gilt als der hauptsächlichste Träger der medizinischen und namentlich anatomischen Wissenschaften seines Jahrhunderts, die Lehre über die Entwicklung des Tieres aus dem Ei verdankt ihm ihr Entstehen. Er starb am 12. Dezember 1777.

**Pastor Edmund Holz.** (Porträt s. Titelseite.) Am Mittwoch wurde das Haus der Barmherzigkeit in Lodz eingeweiht. Der Leiter dieses Hauses und der hiermit verbundenen Diakonissenanstalt ist Herr Pastor Edmund Holz, dessen Bild wir unseren Lesern heute bringen. Wenn jemand keine Mühe und Arbeit gescheut hat, um das Werk ins Leben zu rufen, so war es Herr Pastor Holz. Unermüdblich, fest das Ziel im Auge, wirkte und schaffte er unverdrossen, trotz so mancher Mißerfolge und Schwierigkeiten, bis endlich der

Bau des Hauses begonnen werden konnte. Und während des Baues, bis zu seiner Vollendung und Einweihung blieb er stets der rastlose Förderer des edlen Werkes, an dessen Spitze er jetzt gestellt worden ist.

**Fällt auch Samos ab?** (Karte anstehend.) Der Zusammenbruch der Türkei scheint gekommen zu sein. Auch die Insel Samos will sich für unabhängig erklären, was mit einer Annexion durch Griechenland gleichbedeutend ist. Denn griechische Agitatoren und nicht zum wenigsten die konsularischen Vertreter Griechenlands haben seit Jahren die Bevölkerung im griechischen Sinne bearbeitet, zahlreiche, oft blutig niedergeschlagene Putsche lassen das erkennen. Seit den griechischen Freiheitskämpfen von 1832 ist Samos ein Vasallenfürstentum der Türkei geworden, das jährlich zirka 50,000 M. Tribut zu zahlen hat, dafür aber einen eigenen, allerdings vom Sultan jeweil zu bestimmenden Fürsten besitzt. Kein türkischer Soldat durfte die Insel betreten. Erst als Mitte der 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts auf der Insel einmal Alles drunter und drüber ging, wurde von den Schutzmächten Europas der Türkei die Errichtung einer kleinen Garnison in der Hauptstadt Vathy gestattet. Das Beispiel Kretas hat auch auf Samos zusehend gewirkt und die übrigen noch im türkischen Besitz befindlichen Inseln des Ägäischen Meeres dürften nicht mehr lange mit dem Abfall zögern.

**Zum Wiener Sensationsprozess Weith.** (Abbildung Seite 350.) In Wien finden zur Zeit im Wiederaufnahmeverfahren die Verhandlungen gegen den römischen Grafen Weith wegen Kuppelei statt, begangen an der eigenen Tochter, der in der Wiener Lebewelt bekannten Comtesse Wizzi, die, wie erinnerlich sein wird, sich in der Donau ertränkt hat. Unsere Bilder zeigen den Vater und die Verstorbene.

**Truppendislokationskarte der Balkan-Halbinsel.** Unsere heutige Karte Seite 347 dürfte angesichts der immer mehr sich zuspizierenden Lage auf dem Balkan und namentlich mit Rücksicht auf die nun nicht mehr bestrittene Mobilmachung der Türkei für unsere Leser von dem größten Interesse sein. Die Truppen sind bereits in Kriegsstärke angegeben, wenngleich sie (z. B. in Serbien) in manchen Fällen nur auf dem Papier vorhanden sein werden. Bulgarien scheint zweifellos gerüstet zu sein. Dafür bürgt schon die absolute Lautlosigkeit, mit der dort alle militärischen Bewegungen behandelt werden. Bei der Türkei aber sieht es sehr faul aus, da der ohnehin chronische Geldmangel jetzt auch noch akut zu werden droht. Die in der Karte eingezeichneten Zahlen beziehen sich auf die einzelnen Armeekorps.

**Der Hund ohne Hinterbeine.** (Abbildung anstehend.) Dem Hunde einer Wienerin, der Frau Berta Höflinger, wurden vor einigen Monaten bei einem Jagdausflug beide Hinterbeine weggeschossen. Nach monatelanger Pflege gelang es der Dame, den Hund am Leben zu erhalten und auszuheilen. Sie ließ dann bei einem Sattler ein kleines Wägelchen bauen, welches nun dem Hunde seine Hinterbeine ersetzt. Frau Höflinger wurde wegen ihrer Fürsorge für das verkrüppelte Tier, das sich gesund und munter vorwärts bewegt, vom Wiener Tierchutzverein mit einem Ehrendiplom ausgezeichnet.

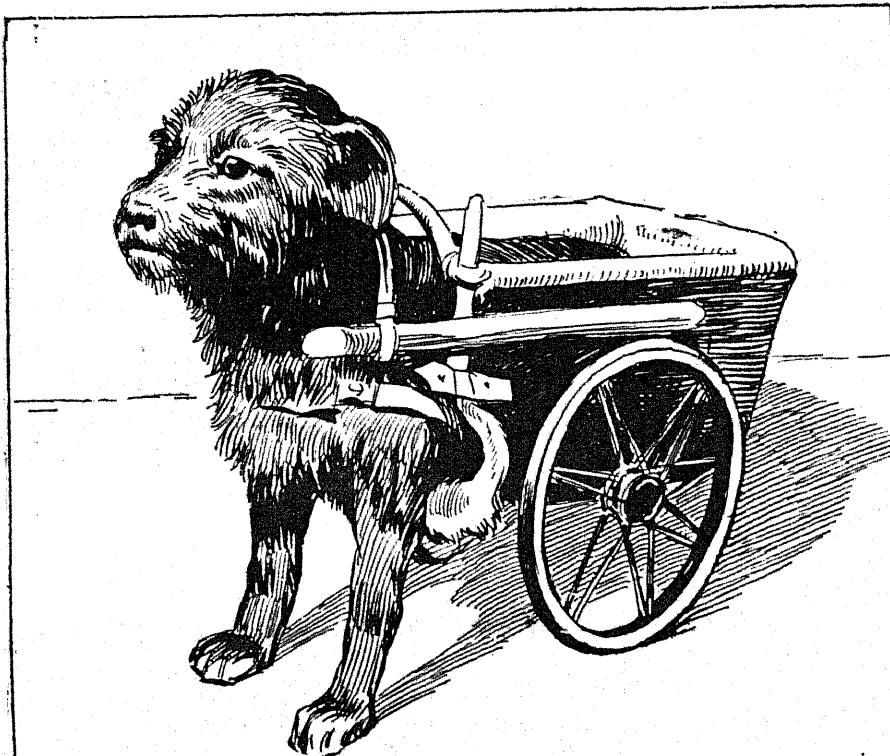
Rebus.



Anagramm.

Du hörst mich gern;  
Im Hans des Herrn,  
Beim frohen Fest,  
Im Waldgeäst.

Nimm aus dem Wort  
Sek' sie zum Schluß.  
Zwei Zeichen fort;  
Dann ist's ein Fluß.

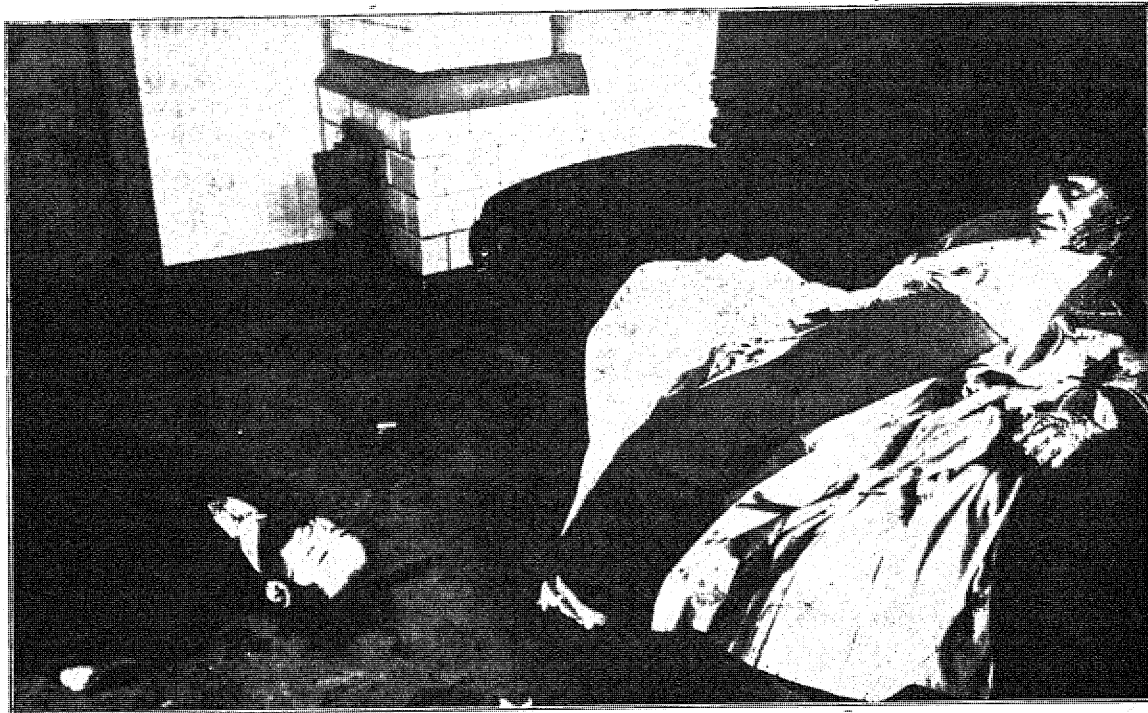


Ein Hund ohne Hinterbeine

(Text anstehend.)

## Liebesdrama im Variété.

Nebenstehend bringen wir als Illustration eine an Ort und Stelle gemachte photographische Aufnahme des düsteren Schauplatzes einer Liebestragödie, die sich bekanntlich unlängst im hiesigen Variétés Corso abgespielt hat. Die tragische Episode hat begreiflicherweise viele Sensation erregt. Die Variétés Direktorin Leonie Sylvandier-Régnauld, die vor etwa zwanzig Jahren hier in Lodz das Variété „Arcadia“ und zuletzt in Warschau den Jardin d'hiver leitete, beabsichtigte in Lodz in den Räumen des Apollo-Theaters die Gründung eines neuen Variétés, das mittlerweile unter dem Titel „Corso“ eröffnet worden ist. Als Regisseur und Mitdirektor sollte bei dem neuen Unternehmen ein Herr Rydecki figurieren. Er stand zu Frau Sylvandier nicht bloß in geschäftlichen, sondern auch in intimen Beziehungen. Er war ein Mensch von moralisch und physisch vollständiger Decadence. Sein Verhältnis zu Frau Sylvandier mußte er ans, um die nötigen Geldmittel zu erpressen, sich über Wasser zu halten. Auch bei der dem tragischen Schlußakt vorausgegangenen Szene mag Rydecki wieder mit Geldforderungen an seine Geliebte herangetreten sein, die sie ablehnte, worauf es zu einem Konflikt zwischen den Beiden kam, im Verlaufe dessen er die Waffe gegen sie richtete. — Ein dröhnend schauriger Knall, von einem Schusse in die linke Schläfe tödlich getroffen, auf Frau Sylvandier zu Boden. Nach dieser Tat entzog sich der Mörder mit einem zweiten Schusse in den Kopf der irdischen Gerechtigkeit. Das Direktionsbureau des



neuen Variétés der Schauplatz einer Schreckensszene — zwei Leichen mit durchschossenen Schläfen in ihrem Blute. . . Diesen Moment gibt unsere Illustration wieder, und so abstoßend das Ganze auch sein mag, so löst es doch das tiefste Mitgefühl für die Frau aus, die das Opfer eines Menschen wurde, den sie in dem Schmutze seiner Verkommenheit bei allem Unglück, das er über sie schon gebracht, Halt und Rettung hatte bieten wollen. Bei des Lebens ewigem Wechselspiele, das Lust auf Leid folgen läßt, wird dieser düstere Akt, der der Eröffnung des neuen Variétés voranging, bald vergessen sein. Das mit aller Eleganz eingerichtete „Corso“, das jetzt unter der artistischen Regie des Kapellmeisters Weber steht, erfreut sich durch sein vorzügliches Programm der Gunst des hiesigen Publikums.

### Die Auflösung des Ausfüll-Rätsels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

- |                     |                   |
|---------------------|-------------------|
| Boieldieu . . . . . | Johann von Paris. |
| Beethoven . . . . . | Camont.           |
| Verdi . . . . .     | Ada.              |
| Bellini . . . . .   | Norma.            |
| Meherbeer . . . . . | Dinorah.          |
| Weber . . . . .     | Gurjanthe.        |
| Wagner . . . . .    | Mienzi.           |
| Verdi . . . . .     | Ernani.           |
| Flotow . . . . .    | Stradella.        |
| Verold . . . . .    | Zampa.            |
| Goldmark . . . . .  | Königin von Saba. |
| Bemberg . . . . .   | Elaine.           |

Jean de Mezgle.

Richtige Lösungen gingen nicht ein.

### Zahlen-Rätsel.

8	1	1	2	1	8	1
7	5	9	7	2	3	8
6	9	3	8	9	4	6

Statt der Zahlen sind passende Buchstaben zu setzen, so daß die senkrechten Reihen Wörter von folgender Bedeutung ergeben: 1. altberühmte Stadt; 2. Teil eines Dramas; 3. altgriechische Göttin; 4. chemischer Stoff; 5. geistliche Würde; 6. jagdbares Tier; 7. Körperteil. — Die durch fette Ziffern ausgezeichnete Mittelreihe bedeutet einen Teil des Jahres.

### Ergänzungs-Rätsel.

Erde, Eder, Eid, Erle, Fein, Lanbe, Fise, Nebel, Ruhe, Uhm.

Aus jedem der obigen zehn Wörter läßt sich durch Vorsezen eines Buchstaben ein anderes Wort bilden. Hat man die richtigen Wörter gefunden, so kann man aus ihren Anfangsbuchstaben und aus den Anfangsbuchstaben der gegebenen Wörter den Vor- und Zunamen eines beliebigen Kompositen erhalten.

### Buntes Allerlei.

#### Gefichert.

Ein Pastor hört im Rupee seinen Nachbar fortwährend laut fluchen und fragt ihn: „Wo fahren Sie denn hin?“  
 „Nach Hannover“, sagt dieser, und flucht weiter.  
 „Ja, wenn Sie so fortfahren zu fluchen, jagt der Pastor, so kommen Sie nicht nach Hannover, sondern in die Hölle!“  
 „Das is mir egal, ich hab' ein Retourbillet!“

#### Das kleinere Uebel.

Der englische Premierminister Lord of Knowsley litt an starken Sichtsankfällen. Eine Londoner Weinfrma, die einen Sherry als Mittel gegen Sichtsankfälle führte, sandte ihm ein Duzend Flaschen als Geschenk zu. — Die Erwiderung erfolgte durch den Sekretär des Ministers und lautete folgendermaßen: Der Minister sendet dem Herrn G. seinen Dank; er hat den Sherry getostet und behält lieber seine Sichtsankfälle.

Die elegante Welt trinkt nur

„White Star“ (sec)  
 Moët & Chandon.

1876